

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 3 (1990)

Artikel: Der Loreleifelsen im St.Galler Oberland : Rheinflösserei in vergangenen Zeiten

Autor: Kuratli, Jakob

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ken wurden zwischen Buchs und Schaan geteilt, wobei Schaan vom Landesfürsten eine Spende von 120 000 Franken und vom Landtag eine Subvention von 25 000 Franken erhielt. Diese Brücke stürzte am 14. August 1970 wegen einer Unterspülung des westlichen Pfeilers ein.

Auf die modernen Brücken soll hier zum Schluss nur noch kurz hingewiesen werden. Zwischen 1965 und 1977 wurden sechs Betonbrücken dem Verkehr übergeben: 1965 die Brücke Haag-Bendern, 1966 die Brücke Salez-Ruggell, 1968 die Brücke Trübbach-Balzers, 1975 die Brücke Sevelen-Vaduz, ebenfalls 1975 die Fussgängerbrücke Trübbach-Balzers und 1977 die Brücke Buchs-Schaan. Die Kosten für diese Strassenbrücken wurden jeweils zwischen dem Kanton St.Gallen und Liechtenstein geteilt. An die Brücke Buchs-Schaan leistete auch der Bund im Rahmen des Nationalstrassenbaus einen Beitrag. Die Fussgängerbrücke Balzers-

Trübbach wurde aus der von der Versicherung ausbezahlten Summe für den Brand der alten Holzbrücke bezahlt.

Literatur

Büchel 1902: J. B. BÜCHEL, *Geschichte der Pfarrei Triesen*. – In: *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein* 2 (1902), 3–296.

Büchel 1987a/1989: J. BÜCHEL, *Geschichte der Gemeinde Triesen*. 2 Bände. Vaduz 1987, 1989.

Büchel 1987b: F. BÜCHEL, *Beiträge zur Geschichte 842–1942*. Gemeinde Balzers. Balzers 1987.

Historisches von alten Rheinfähren. – In: *Rheinbrücke Trübbach-Mäls*. Eröffnung 7. Juni 1975. Hg. von den Gemeinden Balzers und Wartau. Vaduz 1975.

Hofer 1985: V. HOFER, *Furten, Fähren und Brücken über den Rhein vor 115 Jahren*. – In: *Unser Rheintal* 1985, 87–91.

Krapf 1901: PH. KRAPF, *Die Geschichte des Rheins zwischen dem Bodensee und Ragaz*. – In: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung*. Lindau 1901.

LUB: *Liechtensteinisches Urkundenbuch*, I. Teil. 1. Bd. Vaduz 1948; 2. Bd. Vaduz o. J.; 3. Bd. Vaduz o. J.; 4. Bd. Vaduz 1963/1965.

Niederer 1965: G. NIEDERER, *Das Monsteiner Fahr*. – In: *Unser Rheintal* 1965, 65–77.

Ospelt 1972: A. OSPELT, *Wirtschaftsgeschichte des Fürstentums Liechtenstein im 19. Jahrhundert*. – In: *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein* 72 (1972), 5–423.

Peter 1956/1960: O. PETER, Wartau. *Eine Gemeinde im st.gallischen Rheintal, Bezirk Werdenberg*. 2 Teile. St.Gallen 1956, 1960.

Poeschel 1950: E. POESCHEL, *Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein*. Vaduz 1950.

Rheinbrücke Trübbach-Mäls. Eröffnung 7. Juni 1975. Hg. von den Gemeinden Balzers und Wartau. Vaduz 1975.

Schafhauser 1971: E. SCHAFFHAUSER, *Der Rhein und seine Verkehrsstellung Gams-Haag – Bendern-Eschen*. – In: *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein* 71 (1971), 113–143.

Vogler 1985: W. VOGLER [Hg.], *Das Kloster St.Johann im Thurtal*. Ausstellungskatalog. St.Gallen 1985.

Vogt 1975: N. VOGT, *Die letzten Holzbrücken über den Rhein im Raume Liechtenstein*. – In: *Strasse und Verkehr* Nr. 5, vom 13. Mai 1975.

Winteler 1923: J. WINTELER, *Die Grafschaft Werdenberg und Herrschaft Wartau unter Glarus 1517–1798*. Diss. Weida i. Thür. 1923.

Der Loreleifelsen im St.Galler Oberland

Rheinflösserei in vergangenen Zeiten

Jakob Kuratli, Azmoos †

Es mag Leser geben, die stutzig werden und die Überschrift übertrieben finden. Aber seit ich im Sommer 1958 den Loreleifelsen im Rheinland gesehen habe, beharre ich steif und fest darauf, dass wir im Oberland unsern eigenen Zaubereifelsen am Rhein besitzen, der dem andern an Naturschönheit nicht nachsteht, sondern ihn noch übertrifft.

Auf das Ellhorn, den Ausläufer des Fläscherberges am Rhein, führt keine asphaltierte, breite Autostrasse, und zuoberst dehnt sich nicht ein riesiger Parkplatz mit Fahrzeugen und Gaststätten aus, die an das fragwürdige Wort «Fremdenindustrie» erinnern, nein! Auf unserm Loreleifelsen finden wir keine weggeworfenen Papiersäcke und kein Schokoladepapier. Die Natur ist völlig unverdorben und unberührt. Kein Taglärm dringt herauf zum mächtigen, bündnerischen Eckstein an der Schweizer Grenze.

Wer mit der Eisenbahn oder mit dem Auto durchs Rheintal ins Oberland fährt, der sieht nach dem Dorfe Trübbach, gegenüber dem vorgelagerten Schollberg, auf der andern Seite des Stromes das Ellhorn kühn emporragen. Wenn die geplante neue Rheinstrasse hier einmal vorbeiführt, wird der Bergfelsen aus der Nähe noch wuchtiger wirken.

Wer das Ellhorn besteigen und den Tiefblick auf den Rhein und den mächtigen Talkessel von Sargans erleben will, wandert bei Trübbach über die Rheinbrücke ins Fürstentum Liechtenstein. Vor dem Dorfe Klein-Mäls schwenken wir rechts ab und gelangen auf einem steilen Feldweg zwischen Ackerlängen und Wiesenbreiten fast unbemerkt zum mattengrünen, idyllischen Elltälchen, «an Äll», wie die Einheimischen sagen. Ein fröhlich-gutmütig dahinschlenderndes Waldsträsslein, das von unserer hastigen Zeit noch

nichts zu wissen scheint, führt uns sicher zur Anhöhe empor, sofern wir hier und dort nicht auf eines der verschwiegene Verlobungsweglein vorzeitig nach links abschnellen. Ganz oben, wo der Fahrweg sich zuletzt gleichsam im lichtdurchfluteten Buchenwald verliert, wandert man kaum einen Steinwurf weit den Hang nach rechts empor. Fast lautlos springt ein scheues Reh auf dem bemoosten Waldesgrund dahin und verschwindet hinter dem Gebüsch.

Der Loreleifelsen will entdeckt werden, wie übrigens alles Schöne und Abseitsliegende. Ich muss bekennen, das zweite Mal, als ich dorthin kam, musste ich ihn aufs neue aufsuchen. Um zum Ziele zu kommen, brauchen wir nicht den höchsten Gipfel des Ellhorns zu erklimmen, der sich 761 Meter über Meer erhebt. Wenn dort ein verwitterter Felsblock sich löst, in den Abgrund stürzt und, in gewal-



Bad Ragaz um 1860. Der Rhein fliesst ungezwungen dem Fläscherberg entlang und verschwindet beim Ellhorn, links davon Gauschla, Gonzen und Churfürsten. Die rechts im Bild erkennbare Eisenbahnbrücke in Holzkonstruktion (errichtet 1856/57) wurde 1928 abgebrochen und zwischen Salez und Ruggell neu aufgebaut, wo sie – bis sie im Sommer 1963 durch einen Brand zerstört wurde – als Strassenbrücke diente. (Stahlstich von L. Rohbock, Staatsarchiv St.Gallen).

tigen Sätzen den Wald durchbrechend, zuletzt im Rhein aufflatscht, dann ist er genau 270 Meter tief gefallen. Unser Ausflug liegt ziemlich weit rechts vom Gipfel. Wir sind am Platze. Ich kann mich nicht erinnern, jemals ein schöneres Naturbild gesehen zu haben: in unmittelbarer Nähe links der aus der Tiefe jäh emporragende Rheinfels, rechts am schauerlichen Abgrund eine vom Wind verdrehte, knorrige Föhre mit dunklen Ästen, die in Sturm Nächten gepeitscht und verwürgt werden. Dazwischen, von Baum und Fels umrahmt, ein unsagbar herrlicher, einzigartiger Durchblick in die Tiefe, auf den ruhig daherfliessenden Rhein, von der Tardisbrücke bei Landquart bis heran zum Ellhorn! Ein grosser Vogel schwebt lautlos im Himmelsblau und klammert sich plötzlich krächzend an die graue Felswand. Das Wanderherz wird gepackt, ergriffen. Ist's von der einsamen Bergblume am Rande des Abgrundes, die, beachtet oder unbeachtet, unbekümmert hier jeden Sommer aufs neue erblüht und wieder verwelkt?

Hier oben muss zu gewisser Stunde, wenn das Gold der scheidenden Abendsonne über die grauen Felsen niederträufelt, die Lorelei sitzen und ihr goldenes Haar kämmen! Sie singt ihr Lied dabei, und es singt leise der Sommerwind mit, und sein Sang vermischt sich mit dem uralten Schicksalslied des Stromes aus der Tiefe. – Hörst du

die wundersame, gewaltige Melodie, die jedweden in ihren Bann zieht? Was fehlt, ist einzig der Schiffer, der auf seinem Kahn unten vorüberfährt. Aber damit ist es längst vorbei.

Früher, als noch die Flösserei den Strom belebte, war das anders. In ungezwungener Breite wälzte der Rhein bei Hochwasser die Fluten zwischen Erlen-, Weiden- und Felbengehölzen durchs Tal. Bei gewaltigen Zornausbrüchen verriegelte er sich einst mit mächtigen Kiesbänken und Schuttablagerungen den ursprünglichen Lauf zum Walensee, wobei der wilde Schraubach, der sich bei Schiers in die Landquart ergiesst, unter allen Zuflüssen im Bündnerlande mit seinem Geschiebe die grössten Handlangerdienste leistete. So floss fortan der Rhein von der linken Talseite bei der Tardisbrücke zur rechten gegen das Ellhorn herüber, prallte am Schollberg gegen das Liechtensteinische ab, um schliesslich nach langem Hin und Her den Bodensee zu erreichen. Er war der «Freiherr» der Talebene!

Aus dem «Urbau des Reichsgutes in Churrätien» von 831 geht hervor, dass schon damals die Schifffahrt auf dem Walensee eine ziemliche Rolle gespielt hat. Die Flösse heissen im Reichsguturbau «naves» [= Schiffe].

Von Maienfeld heisst es hier: Censur de navibus redditur ibi», zu deutsch: «Hier

wird der Zoll der Schiffe [Flösse] eingezogen.»¹

Noch aufschlussreicher ist eine Schenkungsurkunde vom März 1095², die in Übersetzung lautet: «Im Namen Christi. Während der Regierungszeit Kaiser Heinrichs IV. im 36. Jahr seiner Regierung. – Ich, Graf Liutold, schenke und will geschenkt wissen dem Kloster der heiligen Maria von Zwiefalten durch meinen Vogt Victor als Vollzieher meinen ganzen Grundbesitz, den ich im Dorfe Maienfeld habe an Boden, Gebäuden, Weinbergen, Äckern, Wiesen, Alpen, Schiffen³, Wäldern, Gras und Laub und Winzern, nämlich alle drei [früher genannten] Teile und alles, was ich in der Grafschaft des Grafen Rudolf besitze.»

1 Bündner Urkundenbuch, Bd. 1, S. 384, Z. 10.

2 Bündner Urkundenbuch, Bd. 1, S. 167, Z. 28 ff. Die Übersetzung verdanke ich Dr. phil. Matthäus Gabathuler, Basel.

3 Wörtlich: Schiff, doch ist die Einzahl wohl kollektiv zu verstehen.

4 Bündner Kalender 1943, 102. Jg., S. 15, zwei Abbildungen im Aufsatz *Aus der Welt des rätorischen Heidentums*, von H. Bertogg.

Anmerkung

Dieser Aufsatz ist bald 20 Jahre alt. Anhand bestimmter Einzelheiten hätte das der Leser gewiss auch ohne Hinweis bemerkt. Wenn wir uns dazu entschlossen haben, für einmal etwas bereits andernorts Veröffentlichtes («Unser Rheintal 1963») ins «Werdenberger Jahrbuch» aufzunehmen, dann mit gutem Grund.

Der Azmooser Lehrer, Dichter und Heimatkundler Jakob Kuratli (1899–1981) hat seinerzeit zum Thema Rheinflösserei nicht nur sorgfältig vielerlei Material zusammengetragen, er hat auch die Form und den Ton gefunden, der unserem Buch wohl ansteht: Ungeachtet aller Grenzüberschreitungen bleibt diese Arbeit eine Liebeserklärung an seine, an unsere Heimat. Die Aussagen sind im wesentlichen noch immer auf aktuellem Stand, bedürfen unseres Wissens hier also keiner Berichtigung oder bedeutsamen Ergänzung.

Wir danken der Redaktion des Jahrbuches «Unser Rheintal» in Au für die freundliche Bewilligung dieser Übernahme.

N. K.

Seltsam, dass auch Schiffe und Winzer dem Grundbesitz zugerechnet werden. Zu den Merkwürdigkeiten gehört auch ein römisches Neptun-Statuettchen⁴, das auf der Luziensteig gefunden wurde und das als rätselhafter Fund nunmehr im Rätischen Museum in Chur aufbewahrt wird. Neptunus war bekanntlich der altitalische Gott des strömenden Wassers und des Meeres, den vor allem die Schiffsleute verehrten. Bestand vielleicht zur Römerzeit in Maienfeld so etwas wie eine Schiffs-ergilde, der das Neptunstatuettchen gehörte, das auf der Steig verloren ging?

Bis ins 19. Jahrhundert wurden auf dem Rhein Holz und Waren von Chur bis nach Basel geflösst.⁵ J. Andreas von Sprecher, der bündnerische Geschichtsschreiber, berichtet in seiner «Geschichte der Republik der Drei Bünde» im 18. Jahrhundert «unter anderm»: «Die Gemeinden des Oberen Bundes, zumal des Oberlandes, schlossen häufig mit Holzhändlern aus dem st.gallischen Rheintale, besonders aber mit den Flössern von Bonaduz, Ems, Tamins und Felsberg, Verträge über zum Teil grosse Waldschläge ab.» Bei Trübbach, beim sogenannten Fahr am Schollberg, konnte angehalten werden, aber auch in Rheineck war eine wichtige Haltestelle.

Solche Fahrten auf 9 Meter langen und 6 Meter breiten Holzflößen waren wegen der vielen Stromschnellen, der Enge des Bettes verschiedener Fahrrinnen, der Untiefen und zahlreichen Sandbänke oft mit grossen Gefahren verbunden. Trotz oftmals ergangener Verbote wurde von kühnen, verwegenen Männern zuweilen sogar in der Nacht gefahren, um mit dem Kaufmannsgut den Wächtern an den verschiedenen Zollstellen auszuweichen. Zuweilen fuhren auch Reisende mit und am Ellhorn vorbei, die nicht Angst haben durften, während nahezu zweier Tage von Ems bis Rheineck von den Wellen sich tragen und oft gehörig schaukeln zu lassen.

Zu Spottpreisen wurden in Rheineck die Flösse verkauft, da man sie nicht mehr zurückführen konnte. Wir staunen und bekommen vom Ausmass der einstigen Rheinflösserei einen Begriff, wenn wir erfahren, dass mitunter jährlich über 250 Doppelflösse, bestehend aus insgesamt 10 000 bis 12 000 Stämmen, im untern Rheintal zurückgelassen werden mussten. Nur selten kam es vor, dass ein beladenes Floss stromaufwärts gebracht wurde. Das

war eine recht schwierige, zeitraubende Arbeit für starke Männer. Der prachtvolle Pfauenofen im Saale auf Schloss Salenegg, der die Jahrzahl 1638 trägt, war von Winterthur bis Maienfeld volle drei Jahre unterwegs, und zwar auf dem Wasserwege – zuerst auf der Glatt abwärts zum Rhein und dann über Eglisau stromaufwärts zum Rheinfluss bei Schaffhausen, wo er umgeladen werden musste, dann endlich zum Bodensee und weiter durchs st.gallische Rheintal bis vor Maienfeld.⁶ Wie eine Sage aus der «guten alten Zeit» klingt es, wenn wir hören, dass im Jahre 1656 der grosse Torkelbaum im selben Schloss Salenegg – ein gewaltiger Kastanienbaumstamm aus dem Sarganserland – von 50 Zugochsen durch den Rhein ans Ufer von Maienfeld geschleppt wurde.⁷ Auf der Strasse und schliesslich über den Rhein wurde auch die anno 1658 von Meister Gaudenz Hempel, Stuck- und Glockengiesser in Chur, gegossene grosse Glocke für die Pfarrkirche Gretschns nach Wartau gebracht, hatte doch die Gemeinde dafür an Steuervogt Mathias Sulser die Auslagen für «5 Flötzbö» zu entrichten.⁸

Äusserst rege war der Flossverkehr auf dem Rhein im Hungerjahr 1771. Im ganzen Schweizerlande herrschten damals grosser Mangel an Getreide und eine furchtbare Teuerung. Manchenorts starben Menschen aus Mangel an Lebensmitteln. So wurden damals beispielsweise auf den Friedhöfen von Azmoos und Gretschns dreimal soviel Tote begraben als im Vorjahr.

Tag für Tag kamen gewaltige Kornfuhrn aus Italien über die Alpenpässe nach Graubünden. Von den Speditoren Bavier, Massner und Laurer in Chur gelangten 2745 Saum Korn durch Zufuhren auf dem Landwege und ungefähr 600 Saum durch Flösser, also im ganzen rund 16 000 Zentner Korn, an die Firma Mathias Sulser & Cie., Kaufherren in Azmoos, zur Weiterbeförderung ins Unterland. Die Rheinflösser von Tamins und andere mussten in Trübbach anhalten, um dort kontrolliert zu werden. Ein einzelnes Floss wurde selten mit mehr als 15 Saum beladen. Flösser, die 40 und mehr Saum übernommen hatten, fuhren mit zwei Flössen. Der grösste Teil dieser Getreidesendungen war für Appenzell Ausserrrhoden bestimmt, davon über 5000 Zentner für Zellweger & Honnerlag und etwa 2000 Zentner für Sturzenegger in Trogen. Wei-

tere Kornfuhrn kamen nach Speicher, Arbon und St.Gallen.⁹

Tragisch endete vier Jahre später, anno 1775, die Hollandfahrt eines bündnerischen Rekrutendetalementes am Ellhorn. Noch heutzutage wälzen sich dort, unterhalb des sogenannten «Fläscher Sandes», die Wogen des Stromes mit voller Wucht an den wuhrlosen Bergfuss heran und stürmen in gefährlichen Strudeln donnernd den vorspringenden Felsen entlang. Die Flösser, erfahrene, kräftige Männer, waren des Fahrzeuges nicht mehr mächtig, und es zerschellte am Rheinfelsen. Der Werber mit den angeworbenen jungen Oberländern wurde von den reissenden Fluten verschlungen.¹⁰ Es trieb sie gegen Trübbach, wo damals der Strom viel näher an die wenigen Häuser heranreichte als heutzutage. Als man nun am 1. Mai 1962 in der Autowerkstätte beim Gasthof Löwen den Zementboden durchbrach, um eine Hebebühne zu erstellen, stiess man in mehr als zwei Metern Tiefe im Rheinkies auf zwei menschliche Skelette, die am Ausläufer des Fläscherberges verunglückt waren und dann zum grossen Strombogen abgeschwemmt wurden. Sie fanden ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Azmoos.

Im benachbarten Ländchen Liechtenstein war vor Zeiten das sogenannte Abschwemmen von Selbstmördern üblich.¹¹ Die Toten wurden am Rhein auf ein Holz gebunden, in den Strom gestossen und von den Fluten ins Ungewisse getrieben. Bis ungefähr Mitte der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts wurden die schönen Gipslager bei Masescha am Triesnerberg ausgebeutet.¹² Den Gips fuhr man auf dem «Gipsweg» in die Gipsmühle nach Mühleholz. Wohl auf dem Wasserwege kam er fast ausschliesslich nach Deutschland und soll wegen seiner vorzüglichen Qualität besonderen Ruf als Modelliergips gehabt haben.

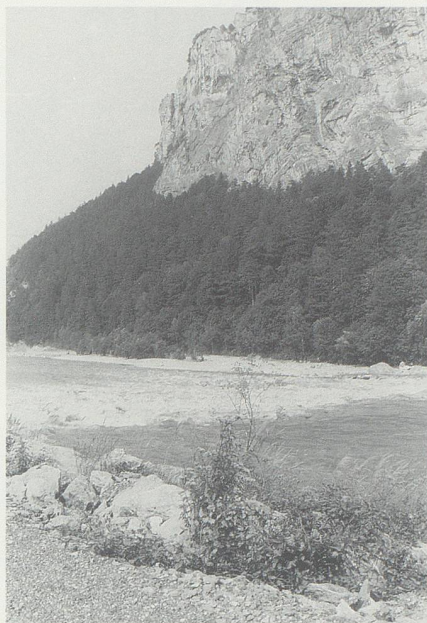
Einst besass der Rhein keine Schutzbauten im heutigen Sinne. An gewissen, besonders bedrohten Stellen seines krummen, breiten Laufes schützten später sogenannte Wuhrköpfe aus Stein und Holz und schliesslich streckenweise nicht zusammenhängende Dämmchen vor Einbrüchen in den urbarisierten und allmählich bewohnbar gemachten Talgrund. Die Wuhrpflicht lastete schwer auf den Einwohnern, denn immer wieder mussten die weggeschwemmten Dämmchen nach jedem Hochwasser erneuert werden. Die

Wartauer erbauten unterhalb des trüben Baches «Schupfwuhre», die das vom Ellhorn herüberflutende Gewässer wieder ins Liechtensteinische hinüberschupften. Den lieben Nachbarn mochte man auch etwas gönnen. Die Wuhrstreitigkeiten an der Landesgrenze bildeten beiderseits während Jahrhunderten ein Klagelied. Die Überschwemmungen im St.Galler Rheintal, hervorgerufen durch grosse Waldschläge im Einzugsgebiet des Bündnerlandes und die dadurch vermehrte Geschiebezufuhr, kamen immer häufiger vor. Wie bedrohlich die Verheerungen im Laufe der Zeit zunahmen, ist aus den nachgewiesenen grössern Rheineinbrüchen ersichtlich:

Im 13. Jahrh. 2 Überschwemmungen
im 14. Jahrh. 2 Überschwemmungen
im 15. Jahrh. 1 Überschwemmung
im 16. Jahrh. 7 Überschwemmungen
im 17. Jahrh. 5 Überschwemmungen
im 18. Jahrh. 17 Überschwemmungen
im 19. Jahrh. 16 Überschwemmungen.

Kein Wunder, dass bei dieser Entwicklung die althergebrachte Rheinflösserei als eigentliches Gewerbe immer mehr zurückging.

Im Jahre 1837 entschlossen sich die beiden Nachbarkantone Graubünden und St.Gallen, das stellenweise noch fast urlandschaftliche Stromgebiet zwischen Landquart und dem Schollberg genau ausmessen zu lassen, damit eine eigentliche Flusskorrektur vorgenommen werden könne. Ein diesbezüglicher Vertrag wurde erst am 2. Dezember 1842 abgeschlossen. Das Interesse an starken Rheinwuhren als Schutzbauten zwischen Bad Ragaz und Sargans erstreckte sich durchs Seetäl bis nach Zürich. Ein Durchbruch des Stromes bei Hochwasser zum Walensee hätte auch beim Zürichsee zu einer Katastrophe geführt.¹³



**Der Rhein am Ellhorn.
(Bild: Otto Ackermann, Fontnas).**

Einer der letzten Rheinfahrer, die auf dem Floss vom Bündnerland her nach Trübbach kamen, mag mein Urgrossvater väterlicherseits mit seinen Söhnen gewesen sein. Er war Baumeister, wohnhaft in Azmoos. Als er erfuhr, dass am Sonntagnachmittag, den 29. Juni 1845, der Flecken Thusis von einem schrecklichen Brandunglück heimgesucht worden sei, entschloss er sich, mit seinen drei Söhnen zu Fuss dorthin zu gehen, um am Wiederaufbau von Thusis tatkräftig teilzunehmen. Wie mein Vater mir seinerzeit oft erzählt hat, lernte der älteste Sohn meines Urgrossvaters nach Wochen und Monaten dort eine junge, stramme Rheinwalderin, Margaretha Meuli aus Nufenen, kennen. Vermutlich muss der junge Mann ihr von seiner schönen Heimat im Unterland erzählt haben, denn als er sie schliesslich

einmal ernsthaft einlud, auf Besuch nach Wartau mitzukommen, sagte die Rheinwalderin zu. Auf selbstverfertigtem Floss fuhren alsdann die Zimmerleute mit der Bündnerin rheinabwärts bis zum Ellhorn. In Gegenwart seiner Liebsten muss der Jüngling Hans Heinrich Kuratli die auf dem hohen Rheinfelsen sitzende, ihr goldenes Haar kämmende und im Abend-schein ihr Lied singende Lorelei gar nicht mehr gesehen und gehört haben. – Als mein Vater mir von dieser glücklichen Fahrt erzählt hatte, da wusste ich zu meiner Freude endlich, wie einst mein Grossvater die Grossmutter nahm.

5 *Bündner Kalender* 1944, 103. Jg., S. 15–18, *Das Holzflössen auf dem Rhein*, von F. C. M.

6 Aus J. KUONI, *Maiefeld, St.Luzisteig und die Walser*. Ragaz 1921, S. 112.

7 Kuoni 1921, S. 111.

8 J. KURATLI, *Geschichte der Kirche von Wartau-Gretschins*. Buchs 1950, S. 326.

9 U. REICH-LANGHANS, *Beiträge zur Chronik der Bezirke Werdenberg und Sargans*, Bd. II. Bern 1929, S. 208 f.

10 U. REICH-LANGHANS, *Beiträge zur Chronik der Bezirke Werdenberg und Sargans*, Bd. I. Buchs 1921, S. 406. Vergleiche *Bündner Kalender* 1944, 103. Jg., S. 15–18.

11 *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein* 47 (1947), S. 105, *Ab-schwemmen der Selbstmörder* (Scharfrichter-Instruktionen vom 20. August 1831, laut Bestallungsbrief 1571 aus Bregenz).

12 *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein* 1 (1901), S. 169.

13 R. STUDER, *Das Rheintal einst und jetzt*. Sonderabdruck aus dem *Sankt Galler Tagblatt*. (Diese Arbeit ist, abgesehen von nachträglichen Ergänzungen, auch im *Bündner Jahrbuch* 1961 erschienen).